

des Hauses Alt-Moabit 114 wohnte längere Zeit der 36-jährige Kaufmann Max Lehmann, der sich von den Jüden eines kleinen Kapitals an durch Verleihung von Spielautomaten an Gekrühte seinen Lebensunterhalt verschaffte. Am Morgen des 8. Dezember v. J. erschien der Besitzer des Hauses in dem zuständigen Polizeibureau in der Flemingstraße und machte Mitteilung, daß Lehmann seit dem 1. Dezember spurlos verschwunden sei und seine Zeitungen unberührt auf der Tischplatte lägen. Der Polizeihauptmann Holz begab sich sofort nach der Wohnung, die er durch einen Schlosser öffnen ließ. Den Eintretenden bot sich ein grauenerregender Anblick dar. Nicht weit von der Eingangstür lag auf dem Fußboden mitten in einer großen Lache eingetrockneten Urates der Körper des Lehmann. Es ergab sich sofort, daß 2. einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Die linke Hälfte der Schädeldecke war mit einem stumpfen Gegenstand zerschmettert worden. Außerdem wies die Leiche mehrere Schnitt- und Stichwunden auf. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß der Ermordete eine in homöopathischen Kreisen sehr bekannte Persönlichkeit war. Der Kriminalkommissar Wasse I stellte fest, daß Lehmann Ende November den Besuch eines etwa 25-jährigen Menschen erhalten hatte, der wie Nachbarn gehört hatten, mit 2. in Streit geraten war. Lehmann war dann in Thomafußstraße gelegenes Lokal gelaufen und hatte den Wirt um Schutz gebittet. Als dieser ihn riet, er solle sich doch an die Polizei wenden, war der Ermordete sehr ängstlich geworden und sagte, er wolle mit der Polizei nichts zu tun haben. Der Kommissar folgte hieraus, daß jener unbekante junge Mann ein Erpresser war, der sich die Neigungen des 2. zunutze gemacht hatte. Der Verdacht lenkte sich schließlich auf den jetzigen Angeklagten Viefeld, welcher sich nicht nur als Erpresser, sondern auch als Zufahrer betätigte. Bei seiner Verhaftung stellte Viefeld erst in Alrede, den Ermordeten überhaupt zu kennen. Als man ihm dies als unwichtig nachwies, behauptete er, den 2. zwar zu kennen, wolle ihn aber mehrere Monate nicht gesehen haben. Eine Gegenüberstellung des Angeklagten mit einigen Hausbewohnern ergab, daß dieser der Mann war, vor dem Lehmann die Flucht ergriffen hatte. Schließlich wurden auch noch Briefe vorgefunden, in denen der Angeklagte Erpressungsversuche gemacht hatte. Während das Verfahren wegen Ermordung des 2. noch nicht abgeschlossen ist, erhob die Staatsanwaltschaft die vorliegende Anklage wegen Erpressung. Die Verhandlung fand teilweise unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Staatsanwalt Ohjan hielt den Angekl. für völlig überführt und beantragte mit Rücksicht auf das überaus gemeingefährliche Treiben eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren. Das Gericht erkannte auf 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

— Ein Streit jugendlicher Mitfahrer hatte zu einem vorläufigen Anlaß gegeben, mit welchem sich gestern die 4. Ferienkammer des Landgerichts I zu beschäftigen hatte. Wegen Vergehens gegen den § 153 der Reichsgewerbeordnung gefährlicher Körperverletzung und Mäßigung waren die Mitfahrer Streowski, Jachowicz, Hofe und Haase angeklagt. Außerdem mußten sich noch drei andere zum Teil noch jugendliche Arbeitsburken wegen der gleichen Angekl. verantworten. Am März d. J. brach unter den von dem Berliner Transportkontor der Vereinigten Seebühnen angeführten jugendlichen Mitfahrern ein Streit aus. Am Morgen des 29. März hatten sich vor dem in der Halleschen Straße gelegenen Zufahrtsort etwa 30 streikende Mitfahrer angeammelt, um einen „Arbeitswilligen“ abzulassen. Es war dies der Vobenanarbeiter Stempel, der als Mitfahrergewerkschaftler ruhig weiterarbeitete. Kaum hatte der Wagen die Straße erreicht, als diese entzünden: „Gut den Streikbrecher, raus mit dem Wagen.“ Einer der Streitenden steckte hinten auf den Wagen hinauf und schlug auf Stempel ein. In dem nun folgenden Handgemenge stürzten beide auf die Straße herab. Die mit Laten bewaffneten Streitenden schlugen nunmehr auf Stempel ein, bis dieser am Boden liegen blieb. Der ganz unbeteiligte Bruder des St., der zu Hilfe eilte, wurde ebenfalls mißhandelt, bis durch Schußwunden diesem wüsten Treiben ein Ende bereitet wurde. — Vor Gericht stellten die Angeklagten jede Schuld in Alrede. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnisstrafen von fünf bezw. 3 Tagen. Das Gericht ging jedoch über diesen Antrag hinaus und erkannte gegen Streowski und Hofe auf je einen Monat, gegen Jachowicz und Haase auf je zwei Wochen Gefängnis.

Kunst und Wissenschaft.

— Die Sommer-Oper bei Kroll hat nunmehr auf „Dofengrin“, „Zamhäuser“ und „Walfire“ als vierte Wagner-Oper Die Meisterfinger von Nürnberg folgen lassen, deren erste Aufführung gestern Abend das geräumige Haus am Königsplatz trotz erhöhter Preise beinahe bis auf den letzten Platz gefüllt sah. Direktor Gura hatte in dem Bewußtsein der ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Aufführung, die er sich gestellt, für diese Aufführung keine Anstrengungen und Aufwenderwendungen gespart, u. a. Chor und Orchester erheblich verstärkt, und man darf sagen, daß das künstlerische Resultat des gestrigen Abends diesen Anstrengungen im großen und ganzen entsprach, wenn

auch freilich von einer ganz einwandfreien Leistung nirgends recht die Rede sein kann. So wurden die Chöre, besonders die Lehrsouböde, sämtlich in altu robuster Manier, ohne feinere Dynamik gelungen, und in dem Durch-einander der Priegelzene kam es auch zu einem deutlichen musikalischen Durcheinander. — Dem Orchesterpiel ferner war anzumerken, daß Herr Kapellmeister Gülle und seine Leute sich hatten sauer werden lassen und fleißig an ihrer Aufgabe gearbeitet hatten. Sie taten, was sie konnten, aber es wollte ihnen doch nicht gelingen, die tausendstimmige Polyphonie des Wagnerischen Instrumentalsatzes lebendig werden zu lassen, dieses komplizierte Gewebe bis in seine feineren und feinsten Mäßen bloßzulegen. — Sehr schön und stimmungsvoll wurde immerhin das Vorpiel zum dritten Akt zu Gehör gebracht.

Von den Solisten sind Herr Bachmann als Hans Sachs und Herr Wittelsoff als Vogner dem Publikum schon vom Kgl. Opernhause her bekannt. In Haltung und Vortrag von ruhiger Sicherheit, läßt Herr Bachmanns Sachs nur den Zug treuerbiger Echtheitigkeit vermischen, ohne den das Bild des Wagnerischen Schusterpoeten nun einmal nicht vollständig ist. — Die Eva des Frä. Kummel atmete in Erscheinung und Wesen ganz jene holde Poesie, von der man sich das schöne Nürnberger Goldschmieds-Töchterlein unflößen denkt. Ihr Vortrag aber machte den Eindruck, als ob die Künstlerin es gestern darauf abgesehen hätte, möglichst viel Stimme zu zeigen; sie übernahm sich oft im Ton, was namentlich in der Szene an Sanktens Fenster sündend hervortrat. Der Walthar Stolzung jagt Herr Sembach. Wieder konnte man seine Freude haben an dem blühenden Organ, dem frisch quellenden Ton des jungen Dresdenener Tenors, aber diese Freude wurde wieder durch den unglückbaren Mangel an Besetzung, an tieferen Ausdruck, nicht unwesentlich getrübt. Auch stieren das völlig indifferente Minenspiel und die eckige Darstellung den Zuschauer die Illusion. — Herr Lordmann (Waldner) bewies mit seinem Vortrag, daß er bei Grundcharakter der Rolle richtig ergriffen hatte, aber seiner ganzen Individualität nach ist er für solche Aufgaben doch wenig geeignet. Im seiner Sclamlantzen dem entsprechend scharfen, harten Akzent zu geben, zwang er seine schöne weiche Bassstimme, die sich in der breiten Cantilene am wohlsten fühlt, unangelegentlich zu einem schreienden Ton, ohne eigentlich damit seinen Zweck zu erreichen, und auch in seiner Darstellung kam trotz gelegentlicher Ueberreibungen (z. B. im dritten Akt) die häßliche Verbisshenheit des eifigen Stadtschreibers nicht recht zum Durchbruch. Als ein musikalisch sicherer und gewandter David erwies sich Herr Ewert, nur daß bei seinem spröden Tenor der Sprechgesang gewöhnlich zum trockenen Sprechen wird.

Noch muß der Regie des Herrn Gura gedacht werden, die überall — ganz besonders aber in der Szene auf der Festwiese — dafür gesorgt hatte, daß in den Volksszenen die große Sinnlichkeit des deutschen Mittelalters zu lebendigem Ausdruck kam.

— Im Neuen Kgl. Operntheater ist, wie schon durch Anschlagzettel veröffentlicht, für die letzten drei Reihen des Mittelplatzes der Preis ermäßigt worden und beträgt nunmehr bei erhöhten Preisen statt 6 Mk. nur 5 Mk. und bei gewöhnlichen Preisen statt 4 Mk. nur 3 Mk. jedoch also noch ein guter Mittelplatz, welcher wenig mehr als Seitenparkett kostet, geschaffen ist. Den Bemühungen der Direktion ist es übrigens gelungen, Signorina Probovi noch für zwei letzte Gastspiele zu gewinnen. Und zwar wird die Diba morgen die Santuzza in „Cavalleria rusticana“ und am Mittwoch als Abschiedsopspiel die Violetta singen. Am 7. ds. findet als Festvorstellung anläßlich des internationalen Kongresses für historische Wissenschaften die Eröffnungsführung von „Figaros Hochzeit“ statt. Für diese Vorstellung findet ein Kartenvorverkauf nicht statt. Die Aufführung findet aber in gleicher Besetzung am Sonnabend, den 8. ds., statt. In dieser Vorstellung sind Karten schon bei dem heute beginnenden Vorverkauf erhältlich.

— Im Neuen Schauspielhause bringt das bis Ende August verlängerte Gastspiel des Hamburger Neuen Operetten-Theaters (Direktion Wih. Wendtine) auch in kommender Woche allabendlich die Operette „Die Dollarprinzessin“.

— Die Moritz-Oper im Schiller-Theater O. bringt heute nachmittags bei halben Preisen „Aubine“, abends sowie Sonnabend „Deron, König der Eisen“. Morgen fest Heinrich Büchel sein Gastspiel im „Rottstein von Konjumean“, Mittwoch in „Die weiße Dame“ und Freitag in „Stradella“ und nächsten Sonntag Abend in „Martha“ fort. Dienstag geht die „Zauberflöte“, Donnerstag „Fidelio“ und nächsten Sonntag nachmittags „Carmen“ in Szene.

— Zwischen den Direktoren Paoli und Wendtner ist eine Vereinbarung zustande gekommen, wonach sie gemeinschaftlich nach Vereinbarung des Gastspiels im Neuen Schauspielhause die Operette „Die Dollarprinzessin“ im Neuen Operetten-Theater an Schiffbauerdamm zur Aufführung bringen. Am 1. September wird bemufolge die Operette mit den Kräften des Herrn Direktor Paoli dort erstmalig in Szene gehen.

— „Die Tür ins Freie“, der neue dreifaktige Schwant von Oskar Blumenthal und Gustav Seabelburg, der von Direktor Jüdel zur Aufführung erworben wurde, geht Mitte Oktober im Lustspielhaus in Szene.

— Henri Marteau wurde bei der Uebernahme seines Lehrauftrages in der königlichen Hochschule für Musik der Titel eines königlichen Professors verliehen.

— „Bis früh um fünf kleine Maus“. Dieser beliebte Marsch von Paul Linde ist in dem neuen erschienenen Marschheft der „Musik für Alle“ vertreten. Neben ihm finden wir von modernen Marschen noch Lecocqs „Giroflis-Marsch“ und Soulas „Glabiatoren-Marsch“. Die Niederlande und Oesterreich sind mit dem „Marborough-Marsch“, dem „Prinz Eugen-Marsch“, dem „Magedy-Marsch“ und dem „Mafcozy-Marsch“ vertreten. Aus der Reihe der preussischen Armeemärsche sind der „Gobentriedberger Marsch, Marsch (1. Bataillon Garde 1805, ferner der famose „Simländische Reiter-Marsch“ und der „Lor-gauer“ gewählt worden. Aber auch die Staffler sind nicht vergessen. Ein Marsch für Musikinstrumente von Gahn weist eine überraschende Ähnlichkeit mit preussischen Armeemärschen auf, während der „Mofoto-Marsch“ aus Mozarts „Figaros Hochzeit“ uns die Beliebtheit des unsterblichen Meisters darthut. Zum Schluß kommt noch Schubert mit einem feinen Militär-Marsche zu Wort. Das Heft ist zum Preise von 50 Pf. in allen Buch- und Musikalienhandlungen sowie direkt vom Verlage Lillstein u. Co., Berlin SW. 68, erhältlich.

— Die neue französische Bearbeitung der „Zauberflöte“, die, wie schon gemeldet, in Auftrag des Direktors Carré der Pariser Hofoper Alexander Bisson gemeinsam mit Paul Ferrer schreibt, wird bereits in der kommenden Saison an der Opéra Comique in Szene gehen. Diese neue Version besteht aus vier Akten und vierzehn Bildern und ist von Bisson und Ferrer ganz nach dem Vorbilde der deutschen Ausgabe verfaßt. Sie ist ganz verschieden von der bisherigen französischen Version der „Fäule enchantee“, die die Herren Nuitter und Beaumont im Jahre 1865 für das Pariser Théâtre Lyrique schrieben, bei der sich diese Autoren auf Grund ihrer Phantasie die Fälschung einer zwischen der Königin der Nacht und Pamina bestehenden Rivalität gelistet hatten.

— Die diesjährige Londoner Opernsaison ist, wie man uns von dort schreibt, im ganzen von großem Erfolge getrübt gewesen, insofern man sie über die gewöhnliche Zeit ausgedehnt hat. Die Teatrazini ist diesmal vielleicht nicht ganz so gefeiert worden wie im vorigen Jahre, aber nichtsdestoweniger hat sie doch mit der Welta zusammen die Hauptauszeichnungstrakt gebildet, und die Aufführungen des „Barbiers“ zum Beispiel waren, wenn sie lang, immer schon Tage vorher bis auf den letzten Platz ausverkauft. Im nächsten Jahre wird die Welta nicht in Covent Garden singen, da sie während der Zeit der Londoner Saison in Australien zu singen hat. Erst im Jahre 1910 werden wir sie wieder in London zu hören bekommen. In der Saison des kommenden Jahres wird Frä. Destinns Name häufiger auf dem Programm erscheinen. — Ein besonders lebhaftes Interesse an den Opernaufführungen hat in diesem Jahre wieder Königin Alexandra bezeugt, nachdem ihr während der letzten beiden Jahre die Trauer um ihren Vater nicht gestattet hatte, oft in Covent Garden zu erscheinen. In der soeben zu Ende gegangenen Saison hat sie nicht weniger als zwanzigmal die Oper besucht. Das ist ein Rekord, denn noch niemals ist eine englische Königin so häufig während einer einzigen Saison in der königl. Woge gesehen worden. Buccinis „La Bohème“ hat die Königin in diesem Jahre nicht weniger als viermal gehört; es ist übrigens ein offenes Geheimnis, daß diese neu-italienische Oper ihr Lieblingswerk ist. Wagner mag sie auch sehr gern, sie besuchte die Aufführung von „Tristan“, „Meisterfinger“ und „Walfire“. Zu den Künstlerinnen, die Königin Alexandra besonders hoch schätzt, gehört in erster Linie Frä. Destinn, der zu Ehren sie zweimal Verdis „Aida“ hörte.

— Van Dycks „Porträt einer Dame“, der ein Regepage einen roten Sonnenstrahl über den Kopf hält und zugleich als Schlepenträger dient, ist von einem New-Yorker Kunstfreunde — man nennt den Namen Wiener — um 2 Millionen Mark erworben worden. Das ist wohl der Rekordpreis für einen van Dyck. Das Bild stammt aus der italienischen Zeit des Künstlers; es gehörte mit sieben anderen Bildnissen zum Hauptschmuck des kleinen Palazzo Cattaneo an der Piazza Cattaneo in Genua. In dem großen Palazzo des gleichen Namens befinden sich noch mehrere van Dycks, doch läßt die Haltung dieser Porträts sehr zu wünschen übrig. Die alten Genuesen haben van Dyck sehr geschätzt und viel beschäftigt; ihre Nachkommen ließen die Bilder leider übermalen, vergrößern oder verkleinern und — wie das vorliegende Beispiel lehrt — auch auswandern. Mit drei anderen Porträts ist diese Dame vor zwei Jahren aus Genua verschwand; man vermutete, daß die Bilder heimlich nach Berlin entführt worden seien. Tatsache blieb, daß sie — im Geheiß zum entwendeten Altarbild „Kreuzabnahme“ in Skortsch, das wieder heimgeführt ist — nicht mehr für Italien gerettet werden konnten. Nunmehr hat das kostbarste Porträt in Amerika eine neue Heimat gefunden.